

Mit Referenzen zu Hintergrundinformationen in den Endnoten

Chancengleichheit, Gerechtigkeit, Integration und Schulerfolg: Eine Absichtserklärung zur Zusammenarbeit zwischen Eltern mit Migrationshintergrund und der Schule

Einführung

Kinder mit Migrationshintergrund sowie sozialbenachteiligte Kinder sind in den tieferen Bildungsgängen übervertreten. Warum?

Manchmal wird der Grund bei den Migranteneltern gesucht, manchmal bei der Schule. Die Ursachen dafür sind vielmehr vielfältig und hängen von verschiedenen Faktoren ab. Sie ausschliesslich auf die Familie oder die Schule zu reduzieren, würde den oft schwierigen Situationen, in denen sich sozial benachteiligte Familien - insbesondere mit Migrationshintergrund - befinden, nicht gerecht werden und wäre sachlich auch nicht gerechtfertigt.

Fakt ist, dass der Bildungserfolg von Schulkindern in der Schweiz stark von ihrem sozialen Status und ihrer Herkunft abhängt. Dies belegen auch verschiedene Forschungsergebnisse (u.a. die PISA-Studien). Deswegen entstand nun diese Initiative von „**Stimme der gewählten MigrantInnen für alle**“, einem Zusammenschluss von Ratsmitgliedern mit Migrationshintergrund auf kommunaler, kantonaler und nationaler Ebene sowie weiteren Partnerorganisationen (*siehe Liste unten*). Mit der vorliegenden Absichtserklärung wird ein Förderinstrument entwickelt, das einen gerechteren Zugang aller Kinder zu Bildung und Beruf unterstützt. Die Absichtserklärung zur Zusammenarbeit soll als Mustervorlage den Dialog und das gegenseitige Engagement zwischen Schule und Migranteneltern stärken. Dies mit dem Ziel, strukturelle sowie individuelle Lösungsvorschläge zu entwickeln und umzusetzen.

Alle Eltern - unabhängig von der Herkunft - haben die gleichen gesetzlichen Pflichten und Verantwortlichkeiten für die Zusammenarbeit mit der Schule. Elternhaus und Schule möchten sich gemeinsam für die Integration und den Schulerfolg aller Kinder engagieren, damit das Potenzial der Kinder besser realisiert wird. Wir suchen eine positive, lösungsorientierte Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern, um Chancengleichheit und Gerechtigkeit zu verwirklichen. Wir sind überzeugt, dass Schule und Familie diese Ziele nur zusammen erreichen können. Schule und Elternhaus haben gemeinsame Ziele. Fehlende Ressourcen und sonstige Belastungen machen es für Eltern sowie auch für Lehrpersonen – trotz guter Absichten – schwer, den nötigen Einsatz vollumfänglich zu erbringen. Eine Klärung der Verantwortungsbereiche fördert hingegen die wirksame Zusammenarbeit und setzt Ressourcen frei. In der untenstehenden Absichtserklärung wird nun zuerst die Rolle der Schule (Schulbehörden, Lehrpersonen u.a.), dann diejenige der Eltern kurz umrissen.¹

Absichtserklärung – Rolle der Schule

Die Verantwortung der kooperierenden Schulen, Schulbehörden sowie der Politik ist es, die folgenden Ziele aktiv anzustreben. Die Schule verpflichtet sich, grundsätzlich den Schulerfolg von Migrantenkindern zu erhöhen. Die unten aufgeführten Leitsätze beschreiben, wie die Schule das erreichen kann:

Chancengleichheit:

Alle Kinder – unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer sozialen Schicht oder Religion – werden in der Schule individuell und gerecht gefördert, damit sie sich in der Schule entfalten und Erfolg haben können.²

Für alle zugängliche Frühförderung:

Alle Kinder sollen die Chance haben, sich vor dem Kindergarteneintritt auf spielerische Art sprachlich, motorisch, kognitiv und sozial zu entwickeln. Frühförderungsangebote ergänzen und stärken das Lernen in der Familie. (Dafür ist je nach Zuständigkeiten die Zusammenarbeit mit anderen Behörden erforderlich.)³

Geeignete, verständliche Informationen, Beratung und Partizipation:

Die Schule bzw. die Lehrperson bietet den Eltern (resp. den Erziehungsberechtigten) Beratung über die Bildung ihrer Kinder und aktuelle Lernmethoden. Insbesondere für Eltern, die selber die Schule nicht in der Schweiz besuchten, wird die Elternbeteiligung gezielt gefördert und es werden Informationen über das Schulsystem vom Kindergarteneintritt bis zu Lehrstellensuche bzw. zur gymnasialen Zugangsprüfung mittels DVD, Veranstaltungen usw. mehrsprachig angeboten. Durch eine Förderung der Mitsprache und Partizipation aller Eltern, können die Schule und die Schulpolitik die Bedürfnisse aller Kinder auch besser reflektieren.⁴

Gleichwertige Lernunterstützungen für alle:

Kinder lernen nicht nur im Unterricht, sondern auch durch die Repetition und die Hausaufgaben. Dazu benötigen sie einerseits eine geeignete ruhige Lernumgebung und andererseits (gemäss der gelebten Praxis) die begleitende Unterstützung und Kontrolle durch die Eltern. Diese Lernvoraussetzungen sind je nach Wohnsituation und Bildungsweg der Eltern sehr unterschiedlich. Resultierende, mitunter erhebliche Benachteiligungen sollen durch die Schule mittels geeigneten Lernräumen und Hausaufgabenbegleitung soweit möglich ausgeglichen werden.⁵

Förderung interkultureller Kompetenzen für Lehrpersonen¹ und Schüler/innen:

Die Schule engagiert sich dafür, das Zusammenleben und die Zusammenarbeit in der multikulturellen Schule optimal zu gestalten. Durch einen geförderten Kulturaustausch in der Schule lernen die Kinder über einander – und voneinander.⁶

¹ Siehe „Empfehlungen zur Interkulturellen Pädagogik an den Institutionen der Lehrerinnen und Lehrerbildung“ COHEP 11/2007, Schweizerische Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der Pädagogischen Hochschulen.

Berücksichtigung von Mehrsprachigkeit:

Bei der Entwicklung des Lehrplans, im Unterricht (inklusive Sprachförderung, HSK-Unterricht), im Stützangebot, bei der Selektion, bei der Schulevaluation und ganz allgemein im Schulsystem soll auf die sprachliche Vielfalt geachtet werden. Dies gilt auch bei der Einschätzung der Leistungen und des individuellen Potenzials: Wer in der Schule nicht in der eigenen Erstsprache lernt, zeigt bei gleicher Leistung mehr Potenzial als jemand, dessen Erstsprache die Bildungssprache ist. Und dies verdient eine geeignete Anerkennung - beispielsweise bei Übertrittentscheidungen.⁷

Mehr Lehrpersonen und Mitarbeitende mit Migrationshintergrund:

Oftmals sind in unseren Schulen (fast) alle Lehrpersonen schweizerischer Herkunft. Daher fehlt eine gewisse Vorbildwirkung bzw. Vertrauensbildung für MigrantInnenkinder und ihre Familien, die eine Person mit Migrationshintergrund bringen kann. Mitarbeitende mit Migrationshintergrund bzw. interkulturelle Vermittler/innen sind sehr wichtig, insbesondere bis mehr Lehrpersonen mit Migrationshintergrund eingestellt werden können.⁸

Eine durchlässige Oberstufe:

Wissenschaftliche Analysen zeigen, dass Chancengleichheit steigt, wenn die Selektion eliminiert wird. Solange eine Selektion aber weiterbesteht, soll diese so spät wie möglich stattfinden und die Oberstufe durchlässig strukturiert sein: Durch regelmässige Umstufungen bleibt die Chance bestehen, sich zu verbessern. Selektionsentscheidungen sollen nicht bedeuten, dass alle Türen auf Dauer verschlossen sind. Die Schule entwickelt in Zusammenarbeit mit den Eltern wirksame Lösungen, um die Förderung der Schulkinder in eine anspruchsvollere Sekundarschule bzw. ins Gymnasium zu erreichen.⁹

Wirksame Unterstützung bei der Lehrstellensuche:

Es fehlen ausreichende angemessene Ausbildungsplätze für alle lernbereiten Jugendlichen. Bei Knappheit sind es oft Jugendliche mit Migrationshintergrund, die keine Lehrstelle finden können. Die Schule unterstützt diese Jugendlichen gezielt bei der oft frustrierenden Lehrstellensuche.¹⁰

Absichtserklärung – Rolle der Eltern

Die Verantwortung der MigrantInneneltern (wie aller anderen Eltern und Erziehungsberechtigten auch) ist es, die folgenden Ziele aktiv anzustreben. Die Eltern verpflichten sich, sich grundsätzlich für den Schulerfolg ihrer Kinder einzusetzen. Die unten aufgeführten Leitsätze beschreiben, wie sie das erreichen können:¹¹

Förderliche Lernbedingungen:

Die Eltern sorgen dafür, dass ihre Kinder genügend Zeit und einen geeigneten, ruhigen Ort haben, an dem sie lernen und ihre Hausaufgaben machen können.¹²

Engagement für die Schule:

Die Eltern engagieren sich dafür, dass ihre Kinder die Schulregeln einhalten und Spass daran entwickeln, regelmässig zu lernen.¹³

Genügend Schlaf:

Die Eltern setzen sich dafür ein, dass ihre Kinder jeden Tag vorbereitet und ausgeruht zur Schule erscheinen.¹⁴

Ausserschulisches Lernen, gesunde Ernährung und soziale Entwicklung fördern:

Die Eltern fördern die Entfaltung des Kindes: durch Puzzles, Basteln, Hobbys, Ausflüge in die Natur, in den Zoo oder in Museen; durch gemeinsame Eltern-Kind-Aktivitäten (auch in der Herkunftssprache) wie Geschichten vorlesen und Gespräche führen. Die Eltern informieren sich über soziales Lernen (z.B. Benehmen, Umgang mit Konflikten) und Gesundheitsförderung (z.B. Zahnhygiene, Ernährung) und setzen sich dafür ein. Die Kinder sollen neben der Schule durch die Teilnahme an altersgerechten, gesunden Freizeitaktivitäten lernen und dadurch gefördert werden.¹⁵

Kenntnisse des Schweizer Bildungssystems:

Die Eltern informieren sich über das Schweizer Bildungssystem, um sich für den Schulerfolg ihrer Kinder einzusetzen.¹⁶

Spracherwerb:

Die Kinder lernen früh ihre Herkunftssprache sowie die lokale Landessprache (falls angebracht mit Nachhilfe). Auch die Eltern bemühen sich, die lokale Landessprache zur Unterstützung der schulischen Zusammenarbeit zu lernen.¹⁷

Teilnahme an Elternanlässen:

Die Eltern nehmen an schulischen Anlässen (z.B. Elternabenden, Elterngesprächen, Elternorganisationen) teil – insofern nötig mit interkultureller Vermittlung zur Förderung der Verständigung und Zusammenarbeit – und pflegen einen Informationsaustausch mit den Lehrpersonen.¹⁸

 Gesucht werden Schulbehörden bzw. Schulleitungen, die den Schulerfolg von Kindern mit Migrationshintergrund mit fachlicher Unterstützung statistisch überprüfen lassen und die obenstehenden Schritte anpassen, konkretisieren, umsetzen und regelmässig auswerten.

Initiant/innen: **Stimme der gewählten MigrantInnen für alle** (Stand 30.11.10, weitere in Abklärung)

Ricardo Lumengo, Nationalrat
Antonio Hodgers, Nationalrat
Mustafa Atici, Grossrat Basel Stadt
Rithy Chheng, Stadtrat Bern
Salvatore Di Concilio, Gemeinderat Zürich
Ylfete Fanaj, Grossstadtrat Luzern
Alice Heijman, Grossstadtrat Luzern
Lilliam Jennifer Maldonado, Einwohnerrätin Gemeinde Kriens
Bülent Pekerman, Grossrat Basel Stadt
Ivica Petrusic, Einwohnerrat Aarau, Grossrat Aargau
Halua Pinto de Magalhães, Stadtrat Bern
Hasim Sancar, Stadtrat Bern
Rupan Sivaganesan, Kantonsrat und Gemeinderat Zug
Lathan Suntharalingam, Grossrat und Grossstadtrat Luzern
Fatma Tekol, ehem. Kantonsrätin Solothurn und Gemeinderätin Biberist
Atila Toptas, Grossrat Basel Stadt

Mehmet Turan, Grossrat und Bürgergemeinderat Basel Stadt

Unterstützende Organisationen (Stand 30.11.10, weitere in Abklärung)

ARGE Integration Ostschweiz
 Ausländerbeirat der Stadt Zürich
 bildungsmotor.ch
 Fachstelle Elternmitwirkung
 integrationsnetz zug
 KAAZ, kantonale Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen Zürich
 «Migrantenförderprojekt ChagALL (unterstrass.edu)»
 NCBI Schweiz
 Netzwerk Bildung und Migration, Aargau
 schooling, Zug
 Verein Katamaran

Statement LCH Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer

„Der Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH begrüsst die Idee, aus dem Kreis der Migrantinnen und Migranten heraus die Eltern von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund zu einer aktiven Mitwirkung am schulischen Gedeihen ihrer Kinder zu ermutigen und anzuleiten. Der LCH wünscht der Aktion „Gewählte Stimme“ viel Erfolg. Die Lehrerschaft wird ihren Teil am Gelingen dieser anspruchsvollen Zusammenarbeit zu leisten versuchen.“

Statement Markus Truniger, Leiter des Programms "Qualität in multikulturellen Schulen (QUIMS)", Bildungsdirektion Kt. Zürich

„In unserer multikulturell gemischten Bevölkerung ist eine gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern nicht immer selbstverständlich. Sie ist aber von grosser Wichtigkeit, damit die Kinder in der Schule gut vorankommen. Deshalb ist die Initiative einer Absichtserklärung der ‚Gewählten Stimme‘ zu begrüssen. Damit können sowohl Akteure der Schule wie auch Eltern zeigen, dass sie nicht nur bereit zum Gespräch sind, sondern auch zur Mitverantwortung in der Zusammenarbeit. Das ist eine wichtige Voraussetzung für eine gute Schule. „

Statement Andrea Lanfranchi, Prof. Dr., Leitung Forschungsschwerpunkt: „Kleinkinder, Kinder und Jugendliche mit besonderen Bildungsbedürfnissen“, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik

„Was wir heute brauchen ist nicht Elternarbeit im Sinne von Rüben aushöhlen beim ‚Räbeliechtl‘, sondern Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Das ist zwar schneller gesagt als getan. Neuste Studien über Bedingungen des Schulerfolgs zeigen uns jedenfalls, dass die Zusammenarbeit mit Eltern integraler Bestandteil von Schulen werden muss.“

Korrespondenz bitte an Rupan Sivaganesan, Koordinator „Stimmt der Gewählten MigrantInnen für alle“ i@rupan.ch

¹ Im ersten offiziellen, von der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung herausgegebenen Bildungsbericht der Schweiz 2010 wird ersichtlich, dass Kinder mit Migrationshintergrund auf verschiedenen Stufen des Schulsystems benachteiligt werden (Bildungsbericht Schweiz 2010, <http://www.skbf-csre.ch/bildungsbericht0.0.html>, zitiert in Vögeli-Mantovani, 2010) . Deutlich wird dies insbesondere beim Übergang von der Primar- zur

Sekundarschule. Aufgrund grosser Überlappungen der Leistungen in den einzelnen Schultypen der Sekundarstufe I kann geschlossen werden, dass der Übertritt nicht nur aufgrund der Leistungen der Schülerinnen und Schüler gefällt wird. Die Bewertung eines Schülers bzw. einer Schülerin durch Lehrpersonen wird auch durch herkunfts- und geschlechtsbezogene Verzerrungen und Bezugsgruppeneffekte beeinflusst. SchülerInnen mit Migrationshintergrund oder niedrigem sozioökonomischen Status besuchen bei gleicher, mittlerer Leistungsfähigkeit seltener einen anspruchsvollen Schultyp der Sekundarstufe I als SchülerInnen mit schweizerischer Herkunft oder aus privilegierten Familien.

Die PISA-Studie 2006 (OECD, 2007; zitiert in Vögeli-Mantovani, 2010) zeigt aber auch, dass SchülerInnen mit Migrationshintergrund durchschnittlich tiefere Leistungen erbringen als Jugendliche mit Schweizer Hintergrund. Dieser negative Faktor kann in Kombination mit einem tiefen sozio-ökonomischen Status zu einer doppelten Benachteiligung führen.

² Der Europarat, zu welchem auch die Schweiz gehört, betont in der Einleitung zur Empfehlung 2008, wie wichtig es ist, Kindern unabhängig von Geschlecht, Herkunft, sozialem Umfeld und Wohnort einen gleichen und wirksamen Zugang zu den Bildungsmöglichkeiten zu bieten. Diese Empfehlung wurde im Bericht der EDK (Moret & Fibbi, 2008) zur Thematik „Kinder mit Migrationshintergrund im Frühbereich und der obligatorischen Schule: Wie können Eltern partizipieren“ aufgegriffen, erörtert und als zentraler Punkt hervorgehoben.

Des Weiteren betont auch Edelmann (2009) die Bedeutung des Rechts auf Zugang zu Bildung für alle Menschen. Dazu gehört insbesondere auch der Ausbau der frühkindlichen Förderung und Erziehung für benachteiligte Kinder.

Schlussendlich ist auch Ramseier (2008) in seinem Bericht zu den PISA-Ergebnissen im Kanton Bern der Ansicht, dass die angemessene Förderung der Fremdsprachigen und der zugewanderten SchülerInnen die wohl grösste Herausforderung an das Schulsystem darstellt. Ihre Leistungsrückstände in der neunten Klasse sind nämlich beträchtlich. Die Benachteiligung der SchülerInnen mit Migrationshintergrund wird auch im gesamtschweizerischen Bericht des Bundesamts für Statistik zu PISA 2006 bestätigt. Die Auswertungen zeigen zudem, dass der Zusammenhang zwischen Leistung und sozio-ökonomischem Status in der Schweiz bedeutsam ist

³ Die Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen (Schulte-Haller, 2009) hält in ihren Empfehlungen zur Frühförderung fest, dass diese die Chancen für eine erfolgreiche Schul- und Bildungskarriere verbessert. Zudem sollen die Kompetenzen und Ressourcen der Eltern gestärkt werden, damit sie ihrem Kind ein Umfeld schaffen können, das seiner Entwicklung auf allen Ebenen förderlich ist.

Lanfranchi (2007) macht sich aufgrund seiner Untersuchungen dafür stark, dass die pädagogischen Bemühungen zugunsten der benachteiligten Kinder bereits im Vorschulbereich ansetzen, um so die unterschiedlichen Lernausgangslagen am Übergang zur Primarschule auszugleichen. Als Schlussfolgerung seiner Studie zum transitorischen Raum im Übergang in die Schule hält der Autor (Lanfranchi, 2002) fest, dass im Sinne der frühkindlichen Förderung die Erweiterung von familienergänzenden Kinderbetreuungsmassnahmen notwendig sei.

⁴ Ein wichtiger Punkt in den Empfehlungen des Europarates (2008) greift dieses Anliegen auf. Es wird darauf hingewiesen, dass die Bereitstellung von Informationen über die Organisation des Bildungssystems, die Bildungsmöglichkeiten auf Vorschulstufe, das Schulprogramm sowie über die

Rechte und Pflichten der Eltern und Kinder insbesondere für MigrantInnen von grosser Wichtigkeit ist. Die Informationen müssen weitergegeben und die Zielgruppen erreicht werden. Sie sollen mittels unterschiedlicher Quellen (Broschüren, DVDs, Elternversammlungen) verbreitet werden (Moret & Fibbi, 2008; Empfehlung 11.vii).

⁵ Die Bildungsdirektion des Kantons Zürich nimmt in ihrem Ideenbuch „Schulerfolg: kein Zufall“ Stellung zur Schulentwicklung im multikulturellen Umfeld (Mächler, 2001). Erfahrungsgemäss haben viele Kinder zu Hause schlechte Voraussetzungen, um die Hausaufgaben zu erledigen. Häufig fehlt ein ruhiger Arbeitsort oder es steht niemand zur Verfügung, der die helfende und unterstützende Rolle einnehmen könnte. Dadurch gibt es keine Routine oder Gewohnheiten zur Erledigung der Hausaufgaben. Es bewährt sich deshalb, wenn Schulen Aufgabenhilfen anbieten.

⁶ Nach Empfehlung des Europarates 2008 (4.i und 4.ii) sollten für Personen, die mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund arbeiten im Verlauf der beruflichen Qualifikation verschiedene Module obligatorisch sein, um interkulturelle Kompetenzen und den Umgang mit kulturellen Unterschieden, Konflikten und Sprachproblemen zu erlernen. Des Weiteren sollten sie befähigt werden, schulische Lücken zu erfassen und Unterrichtsstrategien zu entwickeln, um so Kinder mit einer anderen Muttersprache als der Unterrichtssprache gezielt fördern zu können. Auch die Schweizerische Konferenz der RektorInnen und Rektoren der Pädagogischen Hochschulen (COHEP) (2007) lässt in ihren Empfehlungen zur interkulturellen Pädagogik verlauten, dass es wichtig ist, einen Schwerpunkt auf die interkulturellen Fähigkeiten in der LehrerInnen- und Lehrerausbildung zu setzen. Das Fachpersonal muss sich weiterbilden, um ein hohes Professionalisierungsniveau in inhaltlichen, didaktischen und organisatorischen Fragen zu erhalten.

⁷ In den Empfehlungen des Europarates ist festgehalten, dass Massnahmen eingeleitet werden sollten, um die sprachliche Entwicklung der Kinder von MigrantInnen und Migranten zu erleichtern und verbessern. Es sollte darauf abgezielt werden, dass die Kinder die erforderlichen Kenntnisse der Unterrichtssprache erlangen. Dies kann im Rahmen des Möglichen auch die Förderung der Muttersprache beinhalten (Moret & Fibbi, 2008; 1). Zudem spricht sich Schulte-Haller (2009) dafür aus, dass sowohl der Erwerb der Muttersprache als auch der Zweitsprache gefördert und unterstützt werden soll. Die Muttersprache nimmt als Sprache des Gefühls und als Grundlage für den Erwerb weiterer Sprachen eine wichtige Rolle ein.

⁸ Der Bildungsbericht der Schweiz hält fest, dass es nur wenige Studierende mit Migrationshintergrund an den pädagogischen Hochschulen gibt (vgl. Vögeli-Mantovani, 2010). Diese Tatsache steht im Einklang mit der Empfehlung des Europarates, Anstrengungen zu unternehmen, damit sich Personen mit Migrationshintergrund für den Lehrerberuf entscheiden (Moret & Fibbi, 2008; 3). Dadurch soll die Vielfalt an der Schule gefördert werden. Hilfreich wäre laut Vögeli-Mantovani (2010) auch die aktive Rekrutierung von Migranten und MigrantInnen, die Einführung eines vereinfachten, beschleunigten Verfahrens für die Anerkennung der ausländischen Lehrdiplome und Umschulungskurse für Personen, die solche Diplome besitzen.

⁹ Gemäss den Schlussfolgerungen der Bildungsdirektion des Kantons Zürich (Mächler, 2001) sollten Entscheide in der Schulkarriere, die nicht mehr umkehrbar sind, möglichst spät gefällt werden. Dies gilt insbesondere für Kinder aus bildungsfernen Schichten oder einer anderen

Muttersprache als der Unterrichtssprache. Nach der Selektion sollten Wechsel zwischen den Schulzweigen möglichst lange erfolgen können.

Eine ähnliche Ansicht vertreten Hug (2007) und Kronig (2005). Demnach ist die Bildungskarriere eines Schülers nicht nur von seiner Leistung, sondern in hohem Mass auch vom Geschlecht, der sozialen Herkunft und der nationalstaatlichen Zugehörigkeit abhängig. Um die Chancengleichheit zu optimieren, sollte die Selektion möglichst spät erfolgen und flexibel bleiben.

¹⁰ Parallel zu dieser Forderung empfiehlt der Europarat, jungen MigrantInnen Zugang zu Informations- und Berufsberatungsleistungen bereit zu stellen. Dadurch sollen sie Kompetenzen zur Gestaltung ihrer beruflichen Laufbahn entwickeln können, welche für den Einstieg in den Arbeitsmarkt unabdingbar sind (Moret & Fibbi, 2008; 12.i).

Die TREE-Auswertung (Amos, Böni, Donati, Hupka, Meyer & Stalder, 2003) ergibt ebenfalls entscheidende Nachteile für Jugendliche mit Migrationshintergrund in Bezug auf die nachobligatorische Bildung. Es hat sich allerdings gezeigt, dass diese Nachteile besonders für die Jugendlichen aus den Balkanländern, der Türkei und Portugal gelten. Überdurchschnittlich oft besuchen sie bereits auf Sekundarstufe I einen Schultypus mit Grundanforderungen. Mit dieser Voraussetzung kommen für sie vor allem Berufsausbildungen mit tiefem bis mittlerem Anforderungsniveau in Frage. Paradoxerweise zeigt sich, dass sie aber gerade in diesem Ausbildungssegment gegenüber „Einheimischen“ entscheidende Nachteile haben. Die TREE-Autoren schliessen aus ihren Auswertungen, dass die Fremdselektion im Sinne einer ethnischen Diskriminierung in der Ausbildung dabei eine bedeutsame Rolle spielt.

¹¹ Neuenschwander (2007) betont, dass für eine erfolgreiche Schullaufbahn nicht nur schulisches Wissen erforderlich ist, sondern dass das Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren berücksichtigt werden muss. Dazu gehört, neben einer klaren beruflichen Fähigkeitseinschätzung und einer hohen Anpassungsfähigkeit auch ein förderliches familiäres Umfeld.

Familie und Schule sind also keine getrennten Welten, sondern hängen von einander ab und beeinflussen sich gegenseitig (Mächler, 2001). Deshalb ist es notwendig, dass Schule und Familie zusammenarbeiten und einen offenen und vertrauensvollen Umgang pflegen.

¹² Mächler (2001) sieht einen kritischen Faktor für Schulerfolg in den Umgebungsbedingungen. Den Kindern und Jugendlichen sollten geeignete Arbeitsplätze und Aufgabenhilfe zur Verfügung stehen. Die Aufgabe der Eltern ist es, dafür zu sorgen, dass ihr Kind eine Routine und bestimmte Gewohnheiten zur Erledigung der Hausaufgaben entwickelt.

¹³ Nach Lanfranchi (2002) stellt das Elternhaus einen bedeutenden Faktor für den Schulerfolg dar. Er zitiert insbesondere die Metaanalyse von Wang, Haertel und Walberg (1993), wonach der Faktor Elternhaus nicht nur erzieherische Charakteristika umfasst, sondern auch die elterliche Lernunterstützung. Eltern sollten Interesse an den schulischen Arbeiten ihrer Kinder zeigen, an Schulveranstaltungen teilnehmen, für die Erledigung der Hausaufgaben und die Anwesenheit in der Schule verantwortlich sein. Daneben sollten sie auch an den schulischen Erfolg ihrer Kinder glauben. Das Elternhaus ist somit der für den Schulerfolg bedeutsamste ausserschulische Faktor. In einer grossangelegten Schweizer Studie konnte Neuenschwander (2005) feststellen, dass Unterschiede in den Leistungen der Schüler/innen in beträchtlichem Mass durch Elternmerkmale erklärt werden können. So zeigte sich, dass die Elternerwartungen bedeutsam sind für die schulischen Leistungen des Kindes. Aber auch die Ursachenzuschreibungen bei Erfolg und

Misserfolg erwies sich als wichtiger Einflussfaktor. Dabei ist es günstig, wenn Eltern schulische Erfolge den Fähigkeiten des Kindes und Misserfolge Pech oder zu geringer Anstrengung zuschreiben. Bezüglich des Elternverhaltens stellte sich die Hausaufgaben-situation als besonders bedeutsam heraus. Gibt es zwischen Eltern und Kind häufig Konflikte wegen der Hausaufgaben, so leiden auch die Schulleistungen darunter.

¹⁴ Spitzer (2002) hat in seinen Studien festgestellt, dass ausreichender Schlaf ein entscheidender Faktor für Schulerfolg und gute Zeugnisnoten ist. Während der Nacht werden nämlich die Inhalte vom Kurzzeit- ins Langzeitgedächtnis transferiert und somit verankert.

¹⁵ Verschiedene Studien zeigen, dass eine hohe kognitive Stimulation in der Familie ein wichtiger Faktor zur erfolgreichen Bewältigung des Übergangs von Primar- zu Sekundarschule darstellt. Dazu gehören zum Beispiel Diskussionen am Familientisch, das Schenken von Büchern oder Besuche von kulturellen oder öffentlichen Veranstaltungen (Neuenschwander, 2007). Es konnte auch gezeigt werden, dass Jugendliche aus fördernden Familien besonders hohe Schulleistungen erbringen. Diese Ergebnisse weisen auf die Bedeutung der Familiensozialisation für die Leistungsentwicklung in der Schule hin. Als Folge davon muss beachtet werden, dass besonders Eltern aus unteren Schichten Hilfestellungen brauchen, wie sie ihren Kindern ein anregendes familiäres Umfeld schaffen können (Neuenschwander & Goltz, 2008).

¹⁶ In seinem Artikel über den Einfluss von Schule und Familie auf die Berufswahl betont Neuenschwander (2007) die Bedeutung der Elternunterstützung im Berufswahlprozess. Bei der Vorhersage eines erfolgreichen Übertritts in die Berufslehre oder das Gymnasium, sind die Ziele der Eltern mittelfristig sogar wichtiger als die Noten. Die Eltern sollten also das Bildungssystem kennen, um das Kind optimal unterstützen zu können. Dazu gehört auch, dass sie Antworten geben können, wo Jugendliche Informationen erhalten, wie man eine Schnupperlehre findet oder eine Bewerbung schreibt.

¹⁷ Es hat sich gezeigt, dass eine frühe Sprachförderung in zweierlei Hinsicht integrativ wirkt. Einerseits muss der Erstsprache als Sprache des Gefühls und als Grundlage für alle weiteren Sprachen die entsprechende Wertschätzung entgegengebracht werden. Dazu sollen die Eltern unterstützt und motiviert werden, die Erstsprache in der Familie zu pflegen (Schulte-Haller, 2009). Andererseits sollte auch der frühe Kontakt mit der Zweitsprache durch geeignete Angebote gefördert werden. Dabei sollte der Spracherwerb spielerisch gestaltet werden (Schulte-Haller, 2009). Ergänzend empfiehlt der Europarat (2008; 11.iv), den zugewanderten Eltern Möglichkeiten anzubieten, die Unterrichtssprache ihrer Kinder zu erlernen.

¹⁸ Auch der Europarat erachtet es als wichtig, Eltern mit Migrationshintergrund dazu zu ermutigen, mit ihren Kindern an schulischen Veranstaltungen und Aktivitäten teilzunehmen (11.ii). Wie bereits beim Punkt zum elterlichen Engagement für die Schule erwähnt, wird in der Metaanalyse von Wang et al (1993) deutlich, dass die u.a. Beteiligung der Eltern an Schulanlässen für den erfolgreichen Verlauf der schulischen Laufbahn eines Kindes von grosser Bedeutung ist.